Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 25 (1952-1953)

Heft: 6

Artikel: Macht erst das Inwendige rein...

Autor: Dürr, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-850562

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Erziehungs-Rundschau

ST. GALLEN Nr. 6, Seite 101—120 SEPTEMBER 1952

Macht erst das Inwendige rein . . .

Von Otto Dürr

Dieses Pestalozziwort, aus der Not der Stanzer Tätigkeit gesprochen, ist richtungweisend für alle wahre Erziehung. Es fordert von ihr eine entschlossene Hinwendung zum Zentrum des Menschen: zu *Gesinnung* und *Gewissen*. Damit greift Erziehung — selbst ein geistiger Vollzug, der nicht nur naturhaft verstanden werden kann — in die Wirkordnungen und in die sittliche Selbstwerdung des Menschen ein. Erzieherisches Tun ist deshalb auch nicht nur «Formung» oder «Prägung von außen her», sondern eine Tätigkeit, die den Partner in seinem Wesenskern, im Quellpunkt seiner Selbstbestimmung zu treffen vermag. In diesem Sinne spricht Fichte von «Erweckung zum höheren Leben», die zu den Wurzeln der Lebensregung und -bewegung vordringen muß.

Erziehungswissenschaftliches Denken hat dem Rechnung zu tragen, will es nicht am Wesentlichen vorbeireden. «Wissenschaftliche Pädagogik aber muß bei der Gesinnung als solcher stehen bleiben.» (Guyer). Pädagogik und Psychologie der letzten 50 Jahre ließen sich nicht immer von dieser Erkenntnis leiten. Man suchte Gesinnung und Gewissen, Sachverhalte von einmalig metaphysischer Zuständigkeit, zum Teil positivistisch wegzudeuten und zu «entzaubern» oder einseitig psychoanalytisch zu «entlarven»; man leugnete damit den eigentlichen Wurzelgrund des Menschen, die Freiheit der Entscheidung zwischen gut und böse.

Auch das politische Unterfangen fehlte nicht, Gesinnung zu «machen» und solche «Gesinnungsmache» den gebräuchlichen Methoden autoritärer Menschenbehandlung einzureihen, deren Ergebnis der Massenmensch oder die Menschenmasse ist. Gerade diese Tatsache führte zu einer starken Skepsis der Forderung nach Gesinnungsbildung oder besser Gesinnungs«erziehung» gegenüber. Umso dringlicher aber ist es, mit wissenschaftlichem Ernst den ganzen Problemkreis erneut aufzugreifen; sind wir doch mit Pestalozzi einer Meinung, daß ohne einen Gesinnungswandel der Not unserer Tage nicht gesteuert werden kann.

Als erstes ist eine Besinnung auf den Sachverhalt der Gesinnung selbst nötig. Von Gesinnung zu handeln, ohne wiederum das Phänomen des Gewissens miteinzubeziehen, ist schlechterdings unmöglich, denn beide Fakta stehen in einer unlöslichen Wechselwirkung.

Da Gesinnung wie Gewissen im Bereich des Normativen fundiert, also von der Sollensforderung und persönlichen Entscheidung mitgetragen sind, entziehen sie sich immer wieder der vergegenständlichenden Betrachtung, und jeder Darstellung werden dadurch Grenzen gesetzt.

Der ursprüngliche Sprachsinn des Wortstammes «gesinnen» kündet sich zunächst an als ein räumliches «Gerichtetsein» auf etwas hin, das schließlich den Charakter der Wertintention annimmt. Gesinnung ist die innerseelische Dauereinstellung zu den Werten, so könnten wir vorläufig formulieren. Sie motiviert unser Handeln von innen her, was auch der Ausdruck besagt «Aus einer besimmten Gesinnung heraus» sich verhalten. Sie hört mit Abschluß der Tat aber nicht auf, stellt sich vielmehr als eine die Einzelakte relativ überdauernde «Disposition» dar. Mit Disposition ist nicht gemeint eine «Eigenschaft» der Person, die ihr ein für alle Male zukommt, wie zum Beispiel eine mathematische Sonderbegabung; sie hat auch nicht den Sinn eines Starren, Unveränderlichen, Abgestandenen oder Automatisierten. Gesinnung betrifft jene Tiefendimension des Personseins, aus der die innengesteuerte Aktivität erwächst und die dem menschlichen Leben Wert oder Unwert verleiht; das heißt: es geht dabei um Sinnerfüllung oder Existenzverfehlung.

Nicht jeder Sprachgebrauch von Gesinnung verweist auf diesen letzten Sinnbezug. Wo das Wort aber in der Pädagogik verwendet wird, sollte die Ursprungsbedeutung maßgebend sein. Gesinnung ließe sich nun umschreiben als die stets aufgegebene innere Einheit der Person, oder als die aus Entscheidungen geborene innere Wertgestalt, aus der das Moment der Stellungnahme nie wegzudenken ist, und die den ganzen Menschen bis hinein in die Wünsche und die Phantasie durchwirkt.

Übersehen soll nicht werden, daß im Strukturge-

füge menschlicher Gesinnungen neben den stärker «entscheidungsbedingten» auch mehr «anlagemäßige» vorkommen. So hat es wohl Sinn, von «natürlicher» Friedfertigkeit oder Treue und von «erkämpfter» Treue und Friedfertigkeit zu sprechen. Auch die «schöne Seele», wie sie Schiller und Goethe verstanden, wäre anzuführen; doch liegen sowohl hier als auch dort, wo Gesinnung etwa zur «zweiten Natur» geworden ist, noch spontane Wertungen und Entscheidung verdeckt zugrunde.

Eigentliches Aktzentrum einer Person aber ist ihr Gewissen. Seine Entscheidungen und Regungen gehen mit ein in die Gesinnung, und diese wieder wirkt auf das Gewissen: je reiner die Gesinnung, desto empfindlicher ist das Gewissen.

Wir wollen das Gewissen bezeichnen als das Wertorgan des Sittlichen im Menschen. Es ist immer persongebunden und regt sich akut in Konfliktsituationen, wenn Werte im Widerstreit miteinander stehen. Eine eigenartige «Spaltung» der Menschenseele wird mit dem Gewissensspruch erlebt. Dazu kommt, daß er jeweils als ein Selbstbetroffensein erfahren wird, dem zu entgehen unmöglich ist .Ob freilich der geheimnisvollen und einsamen Stimme auch Folge geleistet wird, ist damit noch nicht ausgesagt. Zweierlei müssen wir beim Erleben der Gewissensregung und ihrer «kraftentbindenden» Aktualität beachten: Einmal, daß in *meinem* Gewissen nicht *ich* spreche, sondern daß es mich überwältigt; und zum andern, daß ich der Gewissensforderung gegenüber Kraft zur Befolgung aufbringen oder aber auch versagen kann. Das Versagen wird mir zugerechnet. Neben der Verfeinerung des Gewissens ist deshalb gerade die Entbindung der geforderten Kraft bei aller Erziehung zur Gesinnung ein Hauptproblem.

Vereinfachend könnte man das Phänomen des Gewissens als die Zwiesprache von höherem und niederem Selbst darstellen. Wo der Theist von der «Stimme Gottes» redet, versucht der Atheist das Gewissen als den «Ruf aus dem Nichts» zu interpretieren. Um das innerseelische Ereignis selbst aber kommt keiner herum. Unverständlich in der Deutung des Gewissens wird aber immer der Unbedingtheitsanspruch seiner Sprache bleiben, wenn er nicht metaphysisch verankert gedacht wird. Das Gewissen ist nicht nur der «Niederschlag der Gattungserfahrung vom Nützlichen» und es ist mehr als ein «fixierter Vaterkomplex». Weder aus Klugheit, noch aus «bloßer Sitte und kollektiver Moral» geht es hervor, «sondern es beruht einzig und allein auf der Freiheit des Menschen» (Guyer); auf einer Freiheit, die sich im Tiefsten gebunden weiß. Das große Rätsel, wie Freiheit und Bindung, individuelle Bestimmung und allgemeine Gültigkeit im Gewissen in eines gewirkt sind, wird unser Menschenverstand nie zu lösen vermögen.

Ein doppelter Aspekt der Gesinnungsumschreibung eröffnet sich nun: Wir können von einer mehr *formalen* Bestimmung sprechen, und es wäre damit gemeint die Wachheit und Bereitschaft, auf die Kundgabe des Gewissens zu hören und dem Ruf zu folgen. Die stärker *inhaltliche* Seite bezöge sich auf die Gewissensentscheidungen, die als Bestand zurückbleiben und eine dauernde Werthaltung ergeben. In diesem Sinne sprach Spranger einmal von der Gesinnung als einem «chronisch gewordenen Gewissen». Über eine bloß formale Bestimmung weisen auch folgende Betrachtungen hinaus: Nur die Ehrfurcht ist aufgeschlossen für die Werttiefe und -erhabenheit der Gewissenssprache. Weiter ist dem Gewissenhaften das ethische Opfer nicht fremd, das alle zu bringen haben, die sich dem Ruf unterstellen. In dieser Verbundenheit wird sich die Ehrfurcht vor jeder fremden Gewissensentscheidung neigen, und sie weiß sich dem Nächsten noch in anderer Weise verpflichtet: daß wir «vor Gott allzumal Sünder» sind. Solche Selbstbescheidung bereitet den Boden für echte Duldsamkeit, die nicht ein Gewächs aus Resignation und Ungläubigkeit ist. Die Duldsamkeit aber braucht nicht mehr eigens postuliert werden, wo die Gewissenhaftigkeit zur brüderlichen Liebe führt. Liebe kann rational nicht ausgeschöpft werden. Sie ist, religiös ausgedrückt, immer auch Gnade. Eine neue Fülle des Daseins bricht mit der Liebe auf, und es offenbart sich in ihr wahre Menschlichkeit.

Die Wege und Formen, die sich daraus für die Erziehung zur Gesinnung ableiten lassen, sollen nur noch gliederungsmäßig angedeutet werden*: Im Einteilungsgerippe lassen sich aufweisen: die Disziplinierung des Trieblebens — Erweiterung und Vertiefung der sittlich-kognitiven Einsicht — Verfeinerung und Zentrierung des Werterlebens — Weckung und Pflege des Gewissens — Betätigung der sittlichen Kraft.

Was die Mittel der Gesinnungserziehung betrifft, so können unterschieden werden: Die wortlose Einwirkung (zum Beispiel Ansteckung, Gewöhnung) — Beeinflussung durch das Wort beziehungsweise Symbol (Gesinnung predigen, lehren, ihre anschaulich plastische Darstellung vor allem über das Medium der Phantasie, Gesinnung diskutieren) — sodann die Gesinnungsbildung an erlebter Realität (Handeln in einem bestimmten sittlichen Milieu, Durchlebenlassen der Gewissenskonflikte, Einfühlen in reale Vorbilder).

*Näher ausgeführt habe ich diesen Fragenkreis in meinem Buche: „Probleme der Gesinnungsbildung", Heidelberg 1950. S. 121 ff.

Einige der angeführten Erziehungsmittel haben nur «propädeutische Funktion, denn Gesinnung und Gewissen sind Sachverhalte von höchster Faktizität und treten «akut» lediglich in Realsituationen auf, beziehungsweise spielen allein dort eine eigentliche Rolle, wo das Dasein von seinem innersten Wesen her gefordert ist. Die bewußt-absichtliche Erziehungssituation aber ist vielfältig bedroht, die fruchtbare Verbindung mit dem sittlichen Lebensstrom zu verlieren, so daß der pädagogische Prozeß zur abstrakten Form erstarren und häufig die Eigenart «fingierter Fälle» annehmen kann («Was würdest du tun, wenn . . . ?»). Das unmittelbare Betroffensein und die Forderung des eigenen Personeinsatzes fehlen dabei. Voraussetzung für die Weckung und Stärkung des Gewissens und der Gesinnung ist also ein Milieu ethischer Art, das heißt der zu Erziehende hat in sittlichen Realbezügen zu stehen, die ihn in echter Weise fordern. Es ist nötig die Einordnung in Sinnzusammenhänge, an denen das Handeln des jungen Menschen gemessen wird. So muß auch die Schule «gestaltete Lebenswelt» werden.

Gerade die Wirksamkeit des Vorbildes kann dabei nicht hoch genug eingeschätzt werden. Männer wie Pestalozzi und Don Bosco haben dies in ihrem Lebenswerk bewiesen. Stärkste Wirkung übt das religiöse Vorbild aus, wie es uns zum Beispiel in der Gestalt Jesu entgegentritt. Nimmt es Wirklichkeit an in unserem Herzen, dann öffnen sich Heilsquellen des Glaubens, von denen der Strom sittlicher Gesinnung rein gespeist wird.

Daß das gute Beispiel allein durch sein dargelebtes Sein den in der Nachfolge Sehenden im Gewissen zu treffen vermag, ohne Zuflucht zu nehmen zu Geboten, Mahnungen, Verweisen und Strafen, die leichter das Herz verhärten, anstatt in der Seele Kräfte zu entbinden, das macht die Magie des Vorbildes aus. Im Vorbild-Nachfolge-Verhältnis steht der «Jünger» im Kraftfeld einer übergreifenden Wertordnung, immer aber als der sich selbst Entscheidende. Und als hehre Aufgabe und leuchtendes Ziel verpflichten die Worte der Verheißung aus der Bergpredigt:

«Selig sind, die reinen Herzens sind . . .»

Kinderfehler — Elternfehler

Von Ruth Andreas-Friedrich

Fritzchen stiehlt. Verzweifelt wendet sich die Mutter an die Erziehungsberatung. «Wo hat das Kind das bloß her? Von mir doch gewiß nicht!» Hunderte von Eltern stellen die gleiche Frage. «Wo hat mein Kind das bloß her?» Warum versagt Carl plötzlich so auffällig in der Schule? Warum ist Hanne so bokkig? Warum kann Lottchen nicht hören? Warum lügt Brigitte? Sind die Kinder schuld? Sind es die Eltern?

Die psychologische Erfahrung lehrt, daß Kinderschwierigkeiten oder Kinderneurosen fast ausnahmslos Ausdruck von Schwierigkeiten oder Neurosen der Eltern sind, daß aber unaufgelöste, also nicht behandelte Kinderschwierigkeiten den besten Nährboden für Pubertätskonflikte, Verwahrlosung, soziale Unangepaßtheit, Mißerfolg im Leben und spätere Kriminalität bilden. Das heißt, es gibt keine angeborenen schlechten Veranlagungen. Das, was an Kindern als schlecht oder gestört erscheint, ist nur, sofern es nicht Ausdruck einer körperlichen Erkrankung ist, die Reaktion auf die gestörte oder fehlerhafte Lebenshaltung der Eltern, die Antwort des Kindes auf elterliche Eheschwierigkeiten, Berufssorgen, Wirtschaftsnöte, seelische Gehemmtheiten u.s.f.

Von dieser Erkenntnis ausgehend versuchen die Beratungsstellen, Erziehungskonflikte zu lösen. Nicht nur die Eltern müssen zu der Frage gehört werden, sondern auch die Kinder. Nicht nur die Kinder — sondern auch die Eltern. Erst aus der Wechselwirkung der Reaktionen ergibt sich das endgültige Bild.

Fritzchen stiehlt. Was hat das Kind dazu veranlaßt? Dreimaliges Spiel mit dem Scenobaukasten, der ihm Gelegenheit gibt, spielend die häusliche Situation darzustellen, klärt die Hintergründe auf. Mit den Figuren und Bausteinen des Spielkastens baut er folgende Szene: Vater und Mutter gehen Arm in Arm mit der Schwester spazieren. Er bleibt zurück. Eingeschlossen in einem Turm ohne Fenster und Türen. Als zweites Kind wurde er 12 Monate nach seiner drei Jahre älteren Schwester von den Eltern adoptiert. Sie wünschten sich noch einen Sohn. Aber der Sohn entwickelte sich nicht so, wie sie es erwarteten. Laut und übermäßig lebhaft, fällt er der ruhebedürftigen, erst spät zu den mütterlichen Pflichten gekommenen Mutter bald auf die Nerven. Zwar zwingt sie sich, ihm ebenso liebevoll zu begegnen, wie der ihrer Art gemäßeren Tochter. Doch das Gefühl strömt nicht spontan. «Mit ihm haben wir uns bekauft», äußert sie gelegentlich zu einer Bekannten. Stehlende Kinder sind immer auf irgend